

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 13

Artikel: Wie die Tiere ins Paradies kamen
Autor: Bayer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ger und Durst. Die Arbeit, und mag sie noch so drängend sein, bleibt liegen. Was morgen geschehen wird, kümmert ihn nicht. Nach diesem Buch die Sintflut. Schlaf? Was ist Schlaf? Man soll ihn in Ruhe lassen. Jetzt gilt nur dies eine, das er in Händen hält, die schwarze Magie, das zutiefst Verzaubernde, die atemberaubende Lust der raschelnden Seiten.

Zu was für eine Art von Lesern jemand auch gehören mag, wenn er nicht einmal von einem Buch überwältigt worden ist, wo auch immer, wann auch immer, im Wartesaal, im Bus, auf einer Parkbank, in der Eisenbahn, im Zelt, auf dem Teppich, auf einer Wiese, im Gehen oder im Stehen, wenn er sich nicht einmal bis zur Selbstvergessenheit festgelesen hat, wenn er nicht den Rausch und Wahnsinn des nicht Aufhörenkönnens einmal erfahren hat, ist er kein richtiger Leser. Gerade so wie ein Liebender erst dann zu einem wirklich Liebenden wird, wenn er sich ganz und gar an die Grenzenlosigkeit seines Gefühls verliert. Denn nur der Ueberwältigte, der Verlorene, der Hilflose weiss um die ganze erschreckende und süsse Tiefe des Lebens.

Hans Bayer

W I E D I E T I E R E I N S P A R A D I E S K A M E N

Ihr meint wohl, es sei selbstverständlich, dass auf den himmlischen Wiesen Lämmer und Kälblein grasen, dass im Paradies Bienlein summen, Vögel singen und Fische in den Bächen schwimmen. Aber ich will euch erzählen, dass mehr als einmal im Himmel Streit ausbrach über die Frage, ob die Tiere auch in die ewige Seligkeit eingehen sollten wie die guten unter den Menschen. Denn der Herr hatte nach dem Sündenfall nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere aus dem Para-

diese vertrieben; und wenn es nicht überliefert wird, so ist es die Schuld der Schriftgelehrten, denn die waren schon sehr alt und vergesslich, als sie die heiligen Bücher schrieben.

Zuerst richtete es der Herr so ein, dass nur die Menschen ins Paradies eingehen durften, die Tiere aber mussten sich auf einer grossen, freien Wiese vor den Himmelpforten tummeln. Denn sie hatten ja nichts Böses getan und deshalb konnte sie der Herr nicht einfach ins Fegefeuer oder gar in die Hölle schicken. Das Paradies aber war nach der Vertreibung Adams und Evas von den Engeln ausgefegt worden und Gott Vater fürchtete, die unvernünftigen Tiere würden Lärm und Unordnung in den Himmelsgärten bringen. Sie mussten deshalb vor den marmornen Mauern und goldenen Toren des Paradieses bleiben, und als gar Sankt Peter zum himmlischen Türhüter bestellt wurde, sah er scharf darauf, dass nicht einmal eine Maus oder ein Spinnlein ins Paradies kam, denn er war sehr genau und hielt sich streng an seine Vorschriften. Nur die Giraffe konnte über die Mauern sehen und pflückte sogar manchmal von den himmlischen Bäumen ein Birnlein oder gar ein paar Datteln, worüber Sankt Peter jedesmal sehr ungehalten war.

Nun war eines Tages der heilige Hieronymus gestorben und aus Kummer über den Tod des Herrn war ihm sein getreuer Löwe ein paar Stunden später nachgefolgt. In langen Sätzen sprang er seinem Herrn nach, der sich oben auf dem steilen und steinigen Wege zum Paradies ein wenig verschnaufte und sich den Schweiß von der Stirn wischte, denn er war sein Lebtag schlecht zu Fuss gewesen. Bald hatte ihn der Löwe eingeholt und die Wiedersehensfreude war gross. Sie trotteten selbender weiter bergan, und als sie an die Paradiespforte kamen, wollte Sankt Peter den Heiligen gleich einlassen, der Löwe aber, so sagte er streng, müsse draussen bleiben.

Darüber war Hieronymus sehr aufgebracht und nur weil er ein Heiliger war, unterdrückte er einen Fluch und sagte: «Potz Sapperment, wenn mein Löwe nicht mit mir gehen darf, dann habe auch ich nichts im Paradies zu suchen und damit Punktum.» Darüber entstand ein heftiger Wortwechsel. Die beiden Heiligen stritten so laut, und der Löwe knurrte und brummte dazu, dass der Lärm bis zum Thron Gott Vaters drang. Auf einer feurigen Wolke fuhr er ans Tor und fragte, was der unheimliche Lärm zu bedeuten habe. Artig erklärten ihm die beiden Heiligen ihren Standpunkt.

Gott Vater runzelte die Stirn. Er konnte Hieronymus doch nicht einfach in die Hölle schicken, denn schliesslich war er doch ein Heiliger und hätte sich unter den verdammten Seelen mit seinem Glorienschein schlecht ausgenommen. So sagte der Herr, Hieronymus solle den Löwen in seinem Namen eben ausnahmsweise mit ins Paradies nehmen, aber es sei eine besondere Gnade und er wolle sich das ausdrücklich als Ausnahmefall ausgebeten haben. Und auf einer feurigen Wolke fuhr er wieder in die paradiesischen Gärten zurück. Der Löwe aber knurrte höhnisch, wie es Sankt Peter schien, und sprang freudig mit seinem Herrn in die Gefilde der ewigen Seligkeit. Hieronymus aber hatte zuerst viel Mühe, den Himmelsinsassen die Angst vor dem Tier zu nehmen; besonders Sankt Joseph, der eine etwas ängstliche Natur war, machte lange Zeit um Hieronymus und seinen treuen Begleiter einen weiten Bogen.

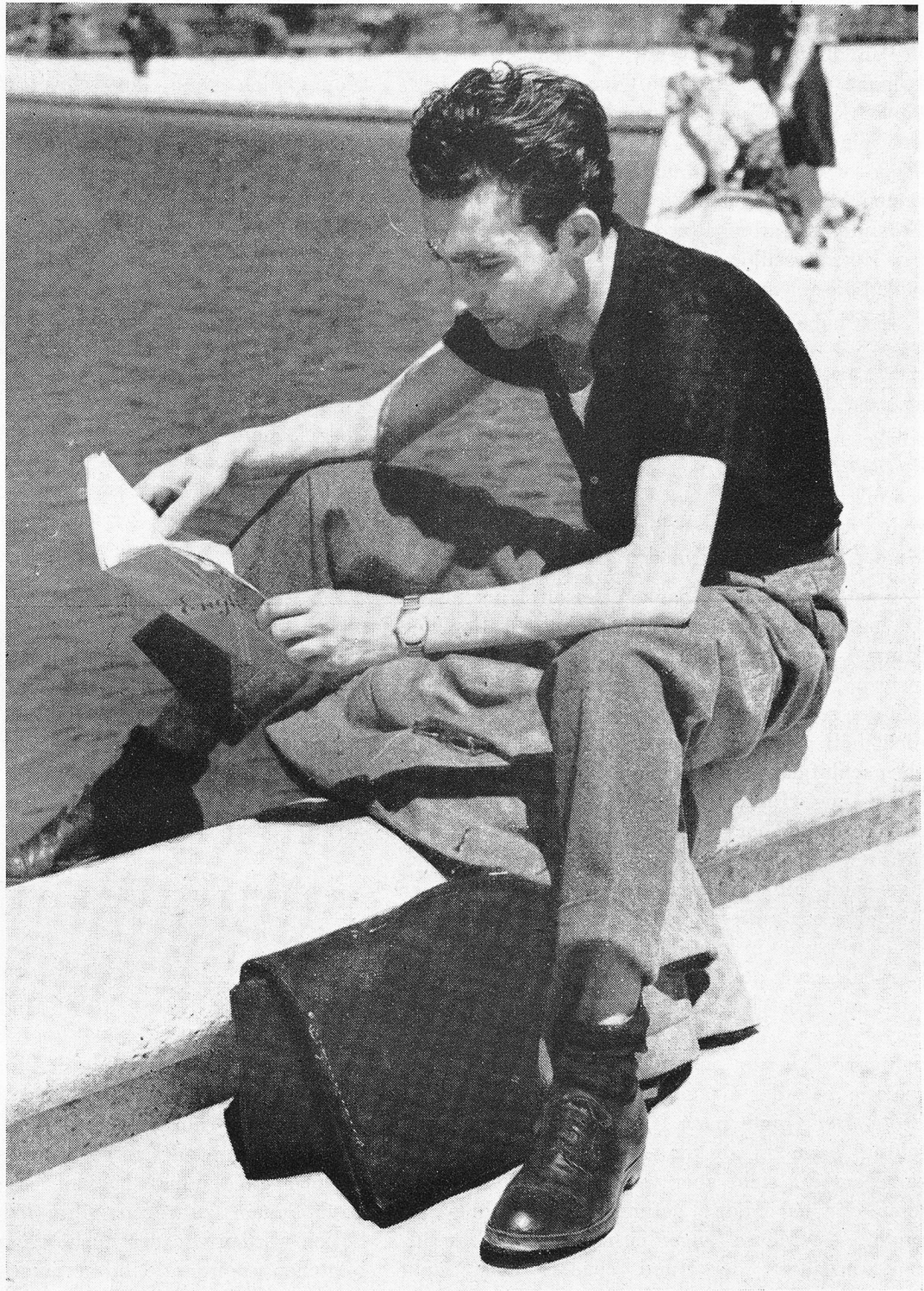
Die Zahl der Tiere auf den Wiesen vor dem Paradies wuchs täglich. Sankt Peter hielt sich streng an sein Gebot, und einen Salamander, der eines Tages unter der Pforte durchzuschlüpfen versuchte, verbannte er sogar als Feuersalamander in die ewige Verdammnis. Die Tiere, die ganz ohne Aufsicht waren, trieben allerlei Unfug, und oft hallte der Himmel wider vom Gebrüll der Tiger, vom Kreischen der Papageien und vom Zirpen der Grillen, die vor den Toren ihr ungebundenes Leben führten.

Bis eines Tages der heilige Franz an die Himmelspforte klopfte. Die Tiere hatten ihn voll Freude vor den Mauern begrüsst, er hatte zu ihnen gepredigt und versprochen, er werde alles tun, dass auch sie der ewigen Seligkeit teilhaftig würden. Ihr könnt euch denken, was da für ein Lärm und Jubel anhub. Ganz verstört öffnete Petrus die Pforte. Gott Vater liess es sich nicht nehmen, den heiligen Franz persönlich zu begrüssen und erwartete ihn am Himmelstor. Franziskus aber war sehr aufgebracht. Ohne Grüss Gott zu sagen, fing er gleich zu fragen an: wozu er den Vögeln das Evangelium gepredigt habe? Und ob er dem grimmen Wolf von Gubbio gute Sitten für die Katz beigebracht habe? Er bitte dringend, dass alle Tiere ins Paradies eingelassen würden, und zwar sofort.

Gott Vater, der gar nicht gewohnt war, solche Reden zu hören und der sich schon längst Gedanken darüber gemacht hatte, ob man die Tiere nicht auch billigerweise ins Paradies einlassen sollte, ward schon schwankend. Nicht umsonst hatte er

damals alle Tierarten und nur ein Menschenpaar von der Sintflut verschont. Aber da wetterte schon Sankt Petrus los. Potz Blitz, die unvernünftigen Tiere sollten Einlass ins Paradies bekommen? Da fühlten sich die Kirchenväter und Propheten mit Recht zurückgesetzt und in ihrer Arbeit behindert. Aber der heilige Franz unterbrach ihn, er wisse wohl, sagte er, warum Sankt Peter so gegen die Tiere eingenommen sei, und er lächelte Gott Vater an. Petrus hatte dem Hahn eben noch nicht verziehen, dass er damals dreimal krähte, als der da — und er deutete mit seinem hageren Finger auf den Torwächter — seinen Meister verriet. Papperlapapp, brummte Petrus, denn er war an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, schämte sich sehr und ging mürrisch von dannen. Nun aber fing Franziskus erst recht zu reden an. Was die armen Tiere von den Menschen auszustehen hätten, erzählte er Gott Vater. Von den Bernhardinerhunden, die schwere vollbepackte Wagen ziehen müssten, von den Tanzbären, denen ein Ring durch die Nase gezogen wurde, und von den vielen Tieren, die der Mensch verspeiste, wohingegen das Tier sich nur in seltenen Fällen vom Menschen nähre. Von den Heiligen wusste Sankt Franziskus zu berichten, die manches Rindsbrätlein, manches Spanferkel, manch fetten Aal und manch gebratenes Täubchen verzehrt hätten, bevor sie sich von Wurzeln und Kräutern und wildem Honig nährten. Stehe Sankt Laurentius nicht vor allem deshalb in so hohem Ansehen als Märtyrer, weil man ihn über dem Feuer geröstet hätte? Wieviel armen Tierlein geschehe ähnliches gleich ihm! Gott Vater solle nur an die Krebse denken, welche die Menschen lebend ins kochende Wasser zu werfen pflegten und die Frösche, denen sie die Schenkel ausrissen.

Von den vielen Argumenten beeindruckt, liess sich Gott Vater schliesslich überzeugen. Ich denke mir, es mag dabei auch mitgespielt haben, dass die Gesellschaft der sittsamen Heiligen und der sanften Engel mit der Zeit ein wenig langweilte und er sich nach dem wilden Ungetüm der Tiere sehnte. Diese waren während der Rede des Heiligen ganz still geworden und stellten sich einträchtig hinter ihrem Fürsprech auf. Als der Herr aber sprach: «Es sei», brachen sie alle voll wilder Freude in das Paradies ein, der Jaguar in langen geschmeidigen Sätzen, der Walfisch durch den tiefen Fluss, der vom Paradies auf die Wiesen vor den Mauern strömte; der Floh hüpfte in grossen Sprüngen; das Schlänglein ringelte sich geschwind;



*Student im Garten
des Palais Luxembourg in Paris
Photo Camera*

die Schnecke kam ganz ausser Atem, und ein Dromedar war so ungestüm, dass es den heiligen Franz, der inmitten der drängenden wilden Fülle stand, beinahe umgestossen hätte. Nur die Giraffe hatte ein schlechtes Gewissen, ganz zaghaft trat sie ein und ging noch lange Zeit Sankt Peter aus dem Wege, wo sie nur konnte. Der Herr aber bereute seinen Entschluss nie. Die Tiere wurden ihm liebe Freunde, vor allem Pferd und Hund hatte er sehr ins Herz geschlossen und liess sie täglich ganz nahe bei seinem Thron sein.

Jetzt habe ich euch erzählt, wie es kam, dass die Tiere mit uns das Paradies teilen. So finden wir unsere Freunde wieder: die Lerche, die uns den Morgen verkündet, das Pferd, das uns die Zuckerkstücke aus der Hand frisst, und die kleine Katze, die des Abends mit uns am Ofen sitzt und wohligh schnurrt, wenn sie den Kopf an unserer Hand reibt. Aber ich will euch noch erzählen, wie ein kleiner, grauer Hund in den Himmel kam.

Eines Abends stand Sankt Peter am Himmelstor. Er hatte sich inzwischen nicht ohne Grollen und Murren daran gewöhnt, dass auch die Tiere der ewigen Seligkeit teilhaftig werden. Sankt Peter gähnte, schaute nach ein paar Sternen, die ihm nicht hell genug zu leuchten schienen, und wollte eben schlafen gehen. Da trottete ein kleiner, grauer Hund ans Himmelstor, sah Petrus mit grünen Augen an und bat, eingelassen zu werden. «Hunde gehören nicht in mein Ressort», brummte der Heilige und ging, Franziskus zu holen. «Guten Abend!» sagte dieser, «was ist Sein Begeh?» — «Ich wünsche in den Himmel aufgenommen zu werden», sagte der kleine Hund, denn allen Tieren wird auf dem Weg zum Himmel die Sprache wieder gegeben, die ihnen der Herr nahm, als die Schlange Eva zum Sündenfall verleitet hatte. Ehrerbietig gab der Graue dem Heiligen die rechte Pfote. Der fragte nach Name und Herkunft und schlug dann in dicken Büchern nach. «Oho», sagte er, «da steht aber wenig Gutes von ihm zu lesen. Er hat Mäuse gefangen und Hühner geraubt.» — «Mäuse fangen ist mein Beruf, Ehrwürden», erwiderte der Hund, «wie es einst Sankt Peters Beruf war, Fische zu fangen.» Ein Lächeln ging über des Heiligen Züge, denn er hatte Sankt Peter den Auftritt wegen der Tiere noch nicht ganz vergessen und die beiden waren sich, soweit es die himmlische Hausordnung erlaubte, immer noch ein wenig böse. — «Ehrwürden, ich war eben sehr jung, und wie man sich von Ehrwürden Jugend erzählt, soll auch sie voll Versuchungen

und Weltlichkeiten gewesen sein.» Franziskus mochte das nicht gerne hören. «Die Hühner, die Hühner», sagte der Heilige und schüttelte den Kopf; «ich kann ihn schwerlich ins Paradies lassen!»

Da war der kleine Hund sehr traurig und bereute seine Jugendsünden. In demselben Augenblick aber kam Gott Vater an die Himmelspforte. Als der Hund all den Glanz und die Herrlichkeit sah, machte er ein Männchen, wie er das auf Erden getan hatte, wenn er seinem Herrn eine Freude machen wollte. Gott Vater, ob diesem Bild gerührt, blieb vor ihm stehen. «Komm, Grauer, komm mit mir», sagte er zu ihm. Und mit fröhlichem Bellen ging der kleine Hund ins Paradies ein. Franziskus aber lächelte und machte einen dicken Strich in sein Buch.

Copyright by Cosmopress, Genf

René Marti

FRÜHLINGSGLAUBE FRÜHLINGSHOFFNUNG

Sie erweckten wirklich den Eindruck, als ob sie schliefen, diese struppigen und kahlen Gesellen von Bäumen. Wie wenn sie in Plutos Reich untergegangen wären, um von Zeit zu Zeit als schöne Erinnerungen aufzutauchen und sich im jähen Schacht dann wieder zu verlieren!

Doch auf einmal beginnt es sich unter den Laubbäumen zu regen; ihre ledrigen Knospenhüllen werden von den noch äusserst zarten Laubblättchen gesprengt. Und geraume Zeit später sind die träumenden Bäume durch prächtige Riesensträusse ersetzt. Der Kreislauf der Zeiten beginnt von neuem, denn die Frühlingssonne hat den letzten weissen Zauber ausgemerzt.

Ueber den waldigen Kämmen weht sachte der Frühlingswind und orgelt sein uraltes Lied, streift die grünenden Felder und verliert sich in der Weite des Tales. Rings in den Sträuchern und